

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– August 2023 –

Konzil in der Perspektive. Heribert Schauf und sein Tagebuch zum II. Vatikanum (1960–1965), hg. v. Dominik BURKARD / Joachim BÜRKLE. – Münster: Aschendorff 2022. 525 S., kt. € 69,00 ISBN: 978-3-402-24867-6

Die Veröffentlichung von Texten, die nicht von vornherein für den Druck bestimmt waren, war in der Geschichte des Editionswesens nicht selten alles andere als eine „unschuldige“ Angelegenheit. Editionen mischten sich oft genug in (kirchen-)politische Auseinandersetzungen ein und bezogen darin Position. Indem der Würzburger Kirchenhistoriker *Dominik Burkard* und sein Mitarbeiter *Joachim Bürkle* das Tagebuch des Aachener Theologen Heribert Schauf in einer kommentierten Edition hg., greifen sie in die Debatte um die Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils ein – freilich, so viel sei vorweggenommen, nicht im Sinne platter Parteilichkeit, sondern den Ansprüchen moderner Wissenschaftlichkeit gemäß.

Der Vf. des von ihnen edierten Konzilstagebuchs, Heribert Schauf, wurde 1910 geboren und erhielt seine theol. Prägung im Studium zwischen 1929 und 1937 in Rom. Dort lernte er nicht zuletzt bei und von Sebastian Tromp, mit dem ihn in den folgenden Jahren offensichtlich eine Freundschaft verband, die auch Schaufs Einsatz in Tromps Nähe während der Vorbereitung des Konzils ermöglichte. Während des Konzils konnte Schauf dann gar als besonders konservativ gelten, als „trömper als Tromp“, wie sein Aachener Kollege Dreißen bemerkte (41). Diesen Ruf scheint Schauf selbst angestrebt zu haben, in seinem theol. Œuvre bestätigt er sich.

Die Hg. stellen aber nicht derartige biographische oder werkbezogene Ausführungen an den Beginn ihrer Hinführung zur Edition, sondern eine Einleitung, die über die Rolle und Grenzen von Konzilstagebüchern für die Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils reflektiert sowie ein erstes Kap., das den Quellenbestand von Schaufs Konzilstagebuch beschreibt. Bemerkenswert daran ist, dass Schauf das in acht handgeschriebenen Heften angelegte Tagebuch zwar selbst zur Publikation vorsah und dafür sowohl einen Sperrvermerk auf einer maschinenschriftlichen Fassung anbringen ließ als auch Kontakt mit Konrad Repgen aufnahm, der ihm als der geeignete Editor erschien, es jedoch erst mit entsprechendem zeitlichem Abstand zu den Ereignissen veröffentlicht sehen wollte. Seine Absicht, durch das Tagebuch eine Deutung des Konzils vorzulegen und Konzilsinterpretationen der Nachwelt zu beeinflussen, ist durch die Überlieferungsgeschichte seines Konzilstagebuchs jedoch offensichtlich. Erst nach diesen Ausführungen folgen die nötigen Informationen zu Biographie und theol. Schaffen Schaufs. Hier, erst recht aber im daran anschließenden Kap. über Schaufs Tätigkeit auf dem Konzil, wird deutlich, wie sehr der Aachener Theologe persönlich und theol. mit dem Kreis um Sebastian Tromp und Alfredo Ottaviani verbunden war, so dass er schließlich gewissermaßen als deren Repräsentant in verschiedenen Unterkommissionen des Konzils saß. V. a. bearbeitete er in

diesen Kontexten Themen der Ekklesiologie, die Position der Laien sowie die Offenbarung, näherhin das Verhältnis von Schrift und Tradition. Auf all diesen Feldern begab Schauf sich in Konflikt mit prominenten Konzilstheologen, etwa Karl Rahner, Hans Küng, Joseph Ratzinger und Walter Kasper. Zumindest Rahner als der älteste von ihnen empfand Schaufs Bestehen auf den theol. Traditionen der römischen Schule aber offenbar als ziemlich lästig, da er dann mit dem Aachener Theologen „wieder raufen“ musste (66). Zweifellos hätte sich über Schaufs Tätigkeit auf dem Konzil noch vieles erzählen und aussagen lassen, doch belassen es die Hg. zu Recht bei diesen Schwerpunktsetzungen. Denn auf diese Weise ist den Leser:innen des Tagebuchs bereits eine höchst sinnvolle Lesehilfe an die Hand gegeben.

Von grundlegender Bedeutung sind die editorischen Hinweise. Denn hier legen die Hg. offen, dass Schauf eine Reihe von Briefen, handschriftlichen und gedruckten Texten in dem von ihm geplanten Druck als Anhang zum Tagebuch sehen wollte. Dass sie diesem Wunsch nicht nachgekommen sind, begründen sie mit einer nicht nachvollziehbaren Kriteriologie Schaufs bei der Textauswahl sowie der mangelnden Aussagekraft etlicher dieser Texte. Gleichwohl wird eine Liste der fraglichen Dokumente geboten, wenig später aber auch auf einen in Vorbereitung befindlichen zweiten Bd. verwiesen, der mit einer eigenen Dokumentenauswahl (etwa aus der Korrespondenz Schaufs während des Konzils) die Edition des Tagebuchs ergänzen soll. Der hier vorgelegten Edition wurde eine maschinenschriftliche Abschrift des handschriftlichen Tagebuchs zugrundegelegt, die sich bis kurz vor seinem Tod in Schaufs Besitz befand. Hier sind bereits die Ergänzungen und Korrekturen gegenüber der handschriftlichen Fassung eingetragen, die Schauf nach dem Konzil vorgenommen hatte. In der Edition selbst werden diese Elemente der Textgeschichte ebenso sichtbar gemacht wie die Passagen, die Schauf selbst zu Lebzeiten in Aufsätzen veröffentlicht hat; die Fußnoten bieten Hinweise auf Publikationen Schaufs und anderer Autoren zu den jeweils im Haupttext erwähnten Diskussionspunkten. Die Edition wird ergänzt durch ein Verzeichnis der Schriften Schaufs sowie eine ausführliche Liste mit Biogrammen der erwähnten Personen, die in Teilen auf Vorarbeiten Schaufs zurückgeht.

Auf diese Weise können die Editoren einen Text präsentieren, der interessante Einblicke in die Mikrogeschichte des Konzils gewährt und bspw. für die Frage nach Netzwerken und Verflechtungen im Kontext des Zweiten Vatikanischen Konzils sowie ihren Auswirkungen auf die Entstehung der Konzilstexte spannendes Material liefern dürfte. Insofern verspricht Schaufs Tagebuch tatsächlich relevante Perspektiven für die weitere interpretatorische Arbeit insbes. an *Lumen gentium*, *Dei verbum* und *Gaudium et spes*. Gespannt sein darf man auf den angekündigten zweiten Bd. mit Schaufs Konzilskorrespondenz, der das hier gebotene Material ergänzen und zugleich Verbindungen zwischen den kirchenpolitischen Parteiungen und den gesellschaftlichen Entwicklungen in der jungen Bundesrepublik herstellen soll.

Es wäre selbstverständlich ein unangemessener Kurzschluss, wollte man den beiden Editoren unterstellen, sie verträten selbst die Positionen Schaufs. Ihr Anliegen mit der hier vorgelegten Edition ist anspruchsvoller, denn sie sorgen dafür, dass eine dezidierte Stimme der konservativen Minderheit auf dem Konzil vernehmbar bleibt und so denjenigen anderer bekannter Konzilstheologen an die Seite gestellt werden kann. Dass aus der Arbeit an Konzilstagebüchern theol. Schlüsse für die Interpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils zu ziehen seien, weil sie eben das „Ereignis Konzil“ widerspiegeln, wird gerade in der Einleitung immer wieder betont. Welche Schlüsse das mit Blick auf Heribert Schauf sein können, dazu bleiben sie nähere Hinweise schuldig – hier wird die künftige systematisch-theol.

Forschung anzusetzen haben. In theol. und kirchenhistorischen Darstellungen erschienen die Vertreter der konservativen Minderheit bisweilen als „ungeliebte Stiefkinder“, denen wenig Raum gegeben wurde. Für ein vollständiges Bild vom Konzil sind sie freilich unverzichtbar.

Über den Autor:

Bernward Schmidt, Dr., Professor für Mittlere und Neue Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (bernward.schmidt@ku.de)